

Christina Schmid: Wenn der Geist aus der Flasche gelassen wird: Eine kleine tragbare Flasche und ihre vielen Deutungsmöglichkeiten (S. 251–283), zeigt die möglichen Fragen und Fragenansätze an eine 1995 gefundene Keramikflasche und die Offenheit der möglichen Antworten. Andreas Zajic: Text und Schrift als „Realien“: Intermedialität und Innovation in einem Göttweiger Kopialbuch (S. 285–307), untersucht die 1447/48 geschriebene Pergamenthandschrift kodikologisch, formal, inhaltlich, paläographisch. Achim Thomas Hack: Die Realie im Text, oder Wie man auch ohne Beine nach Rom kommt (S. 309–334), behandelt eine Prothese für einen beinamputierten Romzugeteilnehmer. Thomas Meier: Die Konstruktion des Wissens: Eine römische Gemme aus einem mittelalterlichen Grab vom Petersberg bei Flintsbach/Inn, Oberbayern (S. 335–365), zeigt anhand einer in einem mittelalterlichen Grab in einer Münzkapsel gefundenen Mithrasdarstellung die zahlreichen theoretischen und methodischen Vorentscheidungen, die eine Interpretation mit sich bringt. Jan Keupp/Romedio Schmitz-Esser: Eine Warnung zu guter Letzt: der Ring von Paußnitz (S. 367–375), schließlich zeigen, dass manchmal die schlichten Deutungen den interessanten und medienwirksamen Großerklärungen vorzuziehen sind.

Eingeschoben in die Aufsätze sind folienartige, grau hinterlegte kurze Texte, die themenverbundene Einzelaspekte knapp und bündig abhandeln. Insgesamt bietet der Band einen guten Einstieg in die multiperspektivische kulturgeschichtliche Diskussion mittelalterlicher Materialität.

Mark Mersiowsky

Handbuch Landesgeschichte, hg. von Werner FREITAG, Michael KISSNER, Christine REINLE und Sabine ULLMANN, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2018. XII, 706 S. ISBN 978-3-11-035418-8. Geb. € 99,59

Hier ist ein bemerkenswerter, gelungener Band zur modernen Rekonfiguration von Landesgeschichte vorzustellen. Es handelt sich um ein Handbuch neuen Typs, das gut „in der Hand liegt“, anstatt einfach nur sperrig zu sein, das zur Lektüre und zum Weiterdenken einlädt, ohne als additives Kompendium durch bloße Fülle von vornherein Versagensängste der Lesenden hervorzurufen.

Der Wandel der Gattung Handbuch erscheint zeitgemäß und macht nachdenklich zugleich. Die umsichtigen Herausgeberinnen und Herausgeber räumen im Vorwort ein, dass ihnen entscheidende Beiträge für die Auslotung der Epochenschwelle 1945 im Hinblick auf landesgeschichtliche Modellbildungen absprangen. Sie streben auch gar keine flächendeckende Präsentation aller Landesgeschichten im deutschen Sprachraum an, sondern fügen beherzt Regionervergleiche zweier Autorinnen/Autoren nach methodischen Perspektivierungen zusammen. Das Puzzle auf dem Buchdeckel mit drei noch fehlenden Elementen symbolisiert die bewusst in Kauf genommenen Lücken, die Frühere oder Spätere vielleicht doch oder anders füllen mögen. Der gewählte geographische Rahmen bleibt exemplarisch und deutsch. Die Länder dieser Landesgeschichte enden zumeist an den Grenzen der Bundesrepublik. Zwei Beiträge zum Elsass und zum Rhein-Maas-Gebiet überschreiten diese ausschließlich nach Westen.

Stimulus dieses eindrucksvollen Werks ist offenbar eine gewisse Leidensgeschichte am Bedeutungsverlust des Fachgebiets angesichts nationaler, europäischer oder globaler Konjunkturen. Eindrucksvoll wird hier ein Gegenentwurf zeitgemäßer und methodenorientierter Geschichtswissenschaft in Deutschland geboten. Er richtet sich gegen jegliche Marginalisierung als „Untereinheit“ oder „Teilebene“: „vielmehr ist die räumliche Fragmentierung

konstitutiv für die Gesamtgeschichte“ (S. IX). Was andere Wissenschaften in anderen Ländern innovativ als integrativen Zugriff, als transkulturelle Mikroanalyse von Menschen im Raum oder als „thick description“ entworfen, war in vielen deutschen landesgeschichtlichen Werken eigentlich schon seit Jahrzehnten realisiert worden. Das will wieder bemerkbar werden. Und dabei geht es um mehr als um bloße Bedeutungszuweisung verkannter Nischenforscher, sondern um eine kulturwissenschaftlich orientierte Re-Konfiguration von Methode und Zuversicht.

Am schwersten wiegen offenbar die Bürden von Sprache und Sache. Das Handbuch changiert zwischen Raum, Region, Land, Landschaft oder „mental maps“. Werner Freitag entwickelt in seinem grundsätzlichen Beitrag die „Begriffe, Theorien und Methoden in der Praxis des Landeshistorikers“. Andreas Lutz entdeckt im Blick auf die „Landesgeschichte in Europa“ nationale Unterschiede. Meisterbilder und Meistererzählungen werden von Bernhard Löffler und Christine Reinle thematisiert und dekonstruiert. Dass die deutsche Landesgeschichtsforschung ziemlich zeitgleich mit den „Annales“ in Frankreich einen umfassenden methodischen Zugriff auf überschaubare Räume praktizierte, wird im Beitrag von Lukas Clemens in der Zusammenfügung von Landesgeschichte und Archäologie exemplarisch entwickelt (Bezüge zu Geographie, Sprache, Kunst oder Kultur [im weiteren Sinn] wären noch herzustellen). Die weitaus größere Kraft zur Interdisziplinarität – Transdisziplinarität „avant la lettre“, bevor es im 21. Jahrhundert zum beliebigen Modewort erwuchs – scheint im ebenso knappen wie magistralen Überblick „Zur Geschichte des Fachs“ von Matthias Werner auf.

Die Entstehung landesgeschichtlicher Institute seit den 1920er Jahren dürfte von einer Verlustgeschichte der deutschen Monarchien 1918 geprägt gewesen sein. Dynastische Voraussetzungen hatten die bis heute wirksamen, räumlich oder kulturell oft „sinnlos“ anmutenden Landesgrenzen geformt. Wie konnte da eine international geprägte Regionalgeschichte mit deutscher Landesgeschichte zusammenkommen, deren Auftrag aus historischer Sinnstiftung und nicht aus Achtsamkeit auf die Menschen im Raum entwickelt worden war? Die Fachdisziplin „Landesgeschichte“, trotz aller Klagen immer noch gut nutriert und vom historischen Interesse der heutigen Menschen im Raum getragen, wird sich an solchen Methodenfragen weiter abarbeiten und dabei ihre erneuerte methodisch-theoretische Frische in der wissenschaftlichen Competition erlangen.

Ein Glanzstück des Handbuchs sind die Vergleiche zweier Regionen durch jeweils zwei Spezialistinnen/Spezialisten mit besonderem Blick auf die Epochengrenzen um 1500 und um 1800. Dabei werden Repräsentativität und „ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Ost und West, Nord und Süd, zwischen gewerblichen und eher ländlichen Gebieten sowie zwischen Räumen kleineren und größeren Zuschnitts“ ausdrücklich angestrebt (S. XI). Die großen Kapitel gelten Themenfeldern und historischen Räumen in Epochenzuschnitten und Transferprozessen, Herrschaftsräumen in Mittelalter und Neuzeit, Sozial- und Wirtschaftsräumen, Kirche und Religion bei administrativen und räumlichen Zugriffen sowie Diktatur und Identitätskonstruktionen. Komparatistik scheint für die Zusammenfügung wichtiger gewesen zu sein als modernere Fragestellungen von Transkulturalität oder Verflechtung. Gewiss behält der Vergleich seine Berechtigung, weil durch Gegenüberstellungen die Besonderheiten des Einzelfalls deutlicher hervorstrahlen.

Die für diese Zeitschrift im engeren Sinn einschlägigen Fallstudien sollen hier eigens genannt werden: Kurt Andermann & Dieter J. Weiß, Territoriale Herrschaftsbildung und ihre Grenzen: Kurpfalz/Bayern; Monika Storm & Sabine Ullmann, Das Land in seinen

Beziehungen zu Reich und Nation: Der Mittelrhein/Schwaben; Sabine Holtz & Uwe Schirmer, Landstände und Parlamentarismus: Württemberg/Sachsen und Thüringen; Rolf Kießling & Wilfried Reininghaus, Wirtschaftslandschaften und (De)Industrialisierung: Oberschwaben/Das Ruhrgebiet; Marita Krauss & Ulrich Niggemann, Migration und Minderheiten in Mittelalter und Neuzeit: Bayern, Franken und Schwaben/Brandenburg; Sigrid Hirbodian & Martina Schattkowsky, Ländliche Gesellschaft in Mittelalter und Neuzeit: Der Mittelrhein und die Pfalz/Sachsen; Michael Kißener & Michael Ruck, Die Erforschung des Nationalsozialismus aus landesgeschichtlicher Sicht: Baden/Schleswig-Holstein; Winfried Müller & Martina Steber, „Heimat“. Region und Identitätskonstruktionen im 19. und 20. Jahrhundert: Sachsen/Bayerisches Schwaben.

Nachdenklich macht das einführende Bekenntnis der Herausgeberinnen und Herausgeber, „dass ein Handbuch im klassischen Stil, d. h. ein verbindliches Kompendium des ‚gesicherten‘ Wissens, überholt ist und an den praktischen Herausforderungen scheitert“ (S. XII). Die Zukunft der Landesgeschichtsforschung wird erweisen, ob die Praxis einer Wissensaddition zwischen zwei Buchdeckeln am Ende ist und ob die Pluralität des Fachgebiets nur noch exemplarische Antworten eröffnet. Für diese eindrucksvolle Bündelung des jetzt Erreichten gilt allen Beteiligten erst einmal großer Dank und hohe Anerkennung.

Bernd Schneidmüller

Oliver AUGE / Martin GÖLLNITZ (Hg.), Landesgeschichte an der Schule. Stand und Perspektiven (Landesgeschichte 2), Ostfildern: Thorbecke 2018. 245 S. mit 28 Abb., Grafiken und Tab. ISBN 978-3-7995-1381-4. € 37,-

Der Sammelband enthält 13 Beiträge von insgesamt 16 Autoren, von denen neun auf der Tagung „Landesgeschichte an der Schule“ referiert haben, die im Dezember 2016 an der Universität Kiel durchgeführt wurde. Auf dieser Tagung sollten Fachwissenschaft, Fachdidaktik und schulische Praxis gleichermaßen zur Sprache kommen.

Die Einführung der Herausgeber vergleicht zunächst einmal die in den gymnasialen Bildungsplänen der einzelnen Bundesländer vorgegebenen Stundenzahlen mit landesgeschichtlichem Bezug. So verdienstvoll diese sonst nirgends zu findende Zusammenstellung ist, so sehr hat man an ihrer Validität Zweifel: Wo finden sich denn in den baden-württembergischen Bildungsplänen die angeblich 14 landesgeschichtlichen Pflichtstunden, die angeblich bis zu 18 Stunden ausgeweitet werden können? Übrigens lassen die konkreten Erfahrungen des Rezensenten in vielen Jahrzehnten Unterrichtsbesuch oft eher 0 real gehaltene landesgeschichtliche Stunden erwarten.

Katja Gorbahn stellt die von Deutschland in vielerlei Hinsicht abweichenden Verhältnisse der Landes- bzw. Regionalgeschichte in Dänemark dar. Burghard Barte befasst sich mit dem „Potenzial des Studiums der Regionalgeschichte in der GeschichtslehrerInnenbildung“, und Rolf Schulte arbeitet mit definitorischer Abgrenzung zwischen Landes- und Regionalgeschichte. Sebastian Barsch und Volker Gaul plädieren – keineswegs neu in landeshistorischem Umfeld – in ihrem gemeinsam verfassten Aufsatz für forschend-entdeckendes Lernen im Geschichtsunterricht und liefern eine Reihe von Beispielen. Durchaus treffend, aber aus südwestdeutscher Perspektive ebenfalls eine wiederholte Erfindung des Rades ist Detlev Kraaks Beitrag über die schulischen Potenziale der Landes-, Regional- und Ortsgeschichte. Ähnliches gilt für Thomas Hills Beitrag über die Förderung eines europäischen Geschichtsbewusstseins durch Landes- bzw. Regionalgeschichte. Hier wären